Der Marquis von Weyermoor.

Roman von Luise Westkirch.

(5. Fortsetzung.)

„Du weißt, ich geb' dir da um kein gute Worte."

„Ich bleib'", wiederholte er, die Pfeife fest zwischen den Zähnen.

„Denn betrag' dich danach." Den Kopf im Nacken, ging Geschmargret an ihm vorüber in ihre Kammer. —

Als Hemmo heimkam, fiel ihm der Gedanke an Meike schwer auf seine von Hoffnung geschwellte Seele. Scheu sah er über die Grützschüssel zu ihr hinüber. Sie gab die Augen nicht. War ihr liebes Gesichtchen immer so weiß gewesen? Ganz ruhig schien es, still und ergeben. Ja, das war ihre Art. Er mußte doch mit ihr reden.

Als nach Tisch der Bauer in hohem Hut mit dem Brautwerbersstrauß im Knopfloch hinüberging nach Glezis Hof, um Mitgift und Leibgedinge festzusetzen und die Bedingungen für Leben und Sterben, schlüpfte Hemmo der Dirne nach in den Garten. Die Stachelbeerbüsche standen schon grün und dicht. Der Hof lag leer. Was die Hände rühren konnte, arbeitete im Torfstich. Niemand würde diese letzte Aussprache stören.

„Meike!"

Sie richtete sich auf, ließ die Hände ruhen, sah ihn an mit dem stillen Blick, der ihm immer das Herz in der Brust umkehrte.

„Weißt du's schon, Dern?"

Ja, sie wußte es. Trientje und Lüerk hatten vor der Hausthür davon gesprochen, am Morgen, als sie am Brunnen Wasser schöpfte. Und sie hatte zunächst nichts empfunden als ein starres Staunen, daß der Himmel sich weiter über ihr wölbte, und die Erde unverändert sich um sie dehnte, daß Bäume aufrecht standen und Dachfirste ragten. Das alles hätte ja übereinander stürzen müssen mit ihrem heißen Hoffen und Lieben. Tief über den Brunnenrand geneigt wartete sie unwillkürlich darauf, daß der feine, scharfe Schmerz in ihrem Herzen es focht wie eine Messerklinge zerschnitte, dies Herz, das sie hatte glauben wollen, was ihr Verstand doch wußte. Aber das sagte sie Hemmo nicht. Sie nickte stumm auf seine Frage.

„Und — bist mir gram?"

„Wie kann ein ein Mensch gram werden, den ein so lieb hat wie ich dich?" Sie sprach langsam, jedes Wort wägend.

„Das glaub' gewiß, ich hab' da nix zu gethan."

„Ja, ich glaub's."

„Wenn für uns zwei ein Aussicht gewesen wär', nur ein büschen Hoffnung!"

„Ja, Hemmo."

„Ich hab' dich ja tausendmal lieber als Geschmargret Eilert!"

„Das darfst du nich mehr."

„Aber wenn ich ein armer Knecht bleib', denn kann ich dir auch nich helfen, Meike. Dahingegen, wenn ich auf ein Hof als Bauer sitze, wirst immer eine Stütze und eine Hilfe an mir haben — du und dein Mutter."

Sie hob ihn unterbrechend, beide Hände in schmerzlicher Abwehr.

„Sprich nich von mir! Nich von mir! — Nur an dich mußt denken. — Ich — ich werd' dich um nichts bitten!"

Das Blut war ihr in die Wangen gestiegen in Noth und Qual. In ihren Augen funkelten zurückgedrängte Thränen. Wie sie zart und hold zwischen dem ersten Grün des Jahres stand, die lieblichste Frühlingsblüthe, schoß Hemmo der Zweifel durch den Sinn, ob er nicht trotz Geschmargrets Reichtum im Begriff stehe, thöricht das Werthvollste in seinem Leben zu verschleudern. Er griff nach Meikes Hand.

„Meike! Meike! Sag' ein Wort! Wenn du's nicht willst, daß ich Geschmargret Eilert freie —"

„Ich will, daß du glücklich wirst, sehr glücklich. Das will ich. Sonst gar nix!"

Er senkte den Kopf. „Eilerts Hof is der älteste und größte in Weyermoor — un ich taug' nich zum Knecht."

„Ja, Hemmo, das seh' ich ein."

„Dern! Es war nich recht von mir, daß ich dir's gezeigt hab', wie lieb ich dich hab'. Ich konnt' doch nich anders. Trag' mir's nich nach."

Er streckte die Arme aus, sie an sich zu ziehen zum letzten, schmerzlichen Abschiedskuß. Sie trat zurück, hob kaum merklich die Hand. Und es lag eine solche Hoheit in dieser stillen Abwehr, in Blick und Haltung, daß ihm in Ehrfurcht die Arme sanken. Wie Kirchenschändung wär' es ihm gewesen, wider ihren Willen ihre Lippen zu berühren.

„Dern!" sagte er nur noch einmal in tiefem Schmerz.

„Geh' nu. Ich bitt' dich, geh'!"

Sie stand aufrecht und ruhig, bis seine schlanke Gestalt hinter den Büschen verschwunden war.

Als Ulpt Reimer kurz vor Sonnenuntergang heimkehrte, war alles zwischen ihm und der Wittwe geordnet. Hemmo bekam tausend Mark mit. Dafür mußte Geschmargret ihm den Hof verschreiben für den Fall, daß sie kinderlos aus der Welt ginge.

4.

Die Hochzeit wurde auf Pfingstmontag angesetzt. „Denn", sagte Geschmargret, „wo auf sollten wir wohl lauern?"

Ihr Leinenschrank war gefüllt. Es lagen darin Bündel Wäsche, die noch gar nicht i[illegible] genommen waren. Aber [illegible] Stücke aus seinen Leinens zerschnitt sie doch für neue Bettbezüge und Kopfkissenhüllen. Wer heirathet, will auch etwas zum Freuen haben. Sie kaufte in Bremen schöne Leinenspitzen zum Besetzen und gab die Wäschestücke Sanna Dierks, auf daß sie ihr ein G und einH verschlungen darauf stickte, so groß wie ein Handteller.

Sanna arbeitete mit einer Art grimmer Befriedigung.

„Das freut mich, Meite, daß der Hemmo Reimer gerade die Eilert heirathen thut. Die wird ihm heimzahlen, was er an dir gesündigt hat."

„O Mutter, Mutter! Meinst, daß er nich mal glücklich wird? Nich mal glücklich? Warum denn kloß nich?"

Die Alte sah mit ihren von Weinen und Stickeln entzündeter Augen in die Weite. „Geschmargret Eilert is von der eisernen Art, er aber is man jaden. Ich hab' das an dein Vater erlebt. Der war auch so ein. Da fließen die Eisentöpfe, sein Taufbrüder und Max Rosenberg von allen Seiten gegen ihn, bis er ein Scherben war. Wein' nich, mein leibg Kütt Dern, wein' nich. Du wirst noch sehr glücklich werden mit dem, der kein Bauer is un kein Knecht."

Aber Meike betete jeden Abend in ihrem Bett lang und heiß, daß der liebe Gott für all' das Glück, das er ihr weggenommen hatte, wenigstens Hemmo glücklich werden lassen möchte.

Die Tage des kurzen Brautstandes verrannen, angefüllt vom Morgen bis zum Abend mit Vorbereitungen zur Hochzeit. Eine große Hochzeit sollte es werden, eine Fleischhochzeit, keine Kaffeehochzeit. Sprechen sollte man davon noch nach Jahren im ganzen Teufelsmoor. Vier Nachbarn rechts und vier Nachbarn links kochten Butterkuchen, Duftende großer, viereckiger Kuchen, schön gebräunt, dick mit einer Schicht von Mandeln und Zucker bestreut, durch die das Fett wie ein Spiegel glänzte. Der Hochzeitbitter, ein Vetter der Braut, ging mit dem buntbebänderten Stock von Gehöft zu Gehöft, lud Bauer und Bäuerin, Sohn und Tochter, Knecht und Magd zum Schmause, nicht bloß in Weyermoor, weit hinaus in Seebergen, St. Jürgen, Weyerhagen, Ipestall, wo Verwandte von Geschmargret saßen, eine protzige, hochnasige Sippe, deren jüngere Söhne alle gern in Eilerts Hof eingeheirathet hätten und der Base ob ihrer Wahl heimlich gram waren. Geschmargret lachte aus vollem Halse zu ihrem Zorn. „Grimm und Neid sin auch ein Gratulatschon," sagte sie. Sie band ihre feinsten Schürzen vor, und ihr Haar glänzte wie ein Spiegel, so oft Hemmo kam. Und Hemmo blickte freundlich auf sie, denn der Hof war schön, und sie war ihm die Verkörperung des Hofes. Er ordnete an, er richtete ein, er, der nie über einen Stuhl oder eine Truhe verfügt hatte. Auf einer alten Schiefertafel zeichnete er die Gräben auf, die durch das Brachland hinter dem Tümpel gezogen werden mußten, theilte die Felder ab. Auf der Tafel machte sich das sehr gut.

Geschmargret war eitel Bewunderung. „Ich sag', wenn ein ein anständigen Sinn hat. Eilert war man ein Bauer. Aber du hast Einsichten."

Uebrigens kam sie kaum zur Besinnung. Ein Kalb und ein Schwein wurden geschlachtet, und auf dem Hühnerhof gab's großes Trauern. Einen Sack Reis hatte der Knecht vom Kaufmann in Scharmbeck holen müssen und viele Pfunde süße Rosinen. Roth, aufgeregt und laut wirthschaftete die Braut zwischen den Vorräthen herum, half mit aufgeschürzten Aermeln den Mägden das Haus scheuern und putzen, kochte, briet, fuhr zwischendurch nach Scharmbeck zur Anprobe; denn der Näherin in Weyermoor vertraute sie ihr Hochzeitskleid nicht an.

Um zehn Uhr am zweiten Pfingsttag holte Hemmo Geschmargret zum Altar ab. Die ganze Familie begleitete ihn. Und aus allen Höfen der Kolonie quollen Gruppen geputzter Menschen, wandelten denselben Weg am Kanal unter den Zweigen der jung belaubten Birken. Ganz Weyermoor feierte. Die Sonne schien in sommerlicher Pracht. Eilern in schwarzem Frack und weißer Weste lugten neugierig schwatzend aus den Zweigen. Im blühenden Flieder der Gärten schlugen Nachtigallen. Die Störche auf den Strohhöckern hatten schon junge Brut und klapperten gönnerhaft mit ihren rothen Schnäbeln. Grün leuchteten die Saaten aus den schwarzen Schollen hervor, die Wiesen waren mit Blumen bestickt. Es war einer der Tage im Jahr, an denen Freude und Lebensjubel wie ein dichter Opferrauch von der Erde zum Himmel aufzusteigen scheinen. Festlich lag das Hochzeitshaus im Schatten seiner Eichen und Tannen. Grüne Laubgewinde schmückten Thür und Thor. Kaum lugten die blanken Fenster durch die Lücken.

„Mit Gott!" sagte Ulpt Reimer feierlich.

Sie schritten über die Brücke. Die Diele war mit Tannennadeln bestreut, und zwischen den jung begrünten Birkenzweigen, hinter denen die nagelneuschwarzen Wände verschwanden, bewegten sich, vom blauen Torfrauch umwallt, festlich gekleidete Männer und Frauen. Hemmo überließ es Vater und Bruder, sie zu begrüßen. Er schritt rasch durch das Gewirr.

Er war bewegt. Immer hatte eine Braut etwas Rührendes für ihn gehabt, gleichsam wie ein Heiligthum, das man nur mit reinen Händen und zart berühren darf. Und nun seine eigene Braut, die Frau, deren Schicksal er war! Sicher zog ein Bangen durch ihr Herz in dieser Entscheidungsstunde. Es geht wohl durch das Herz einer jeden Frau. Ihn trieb's, durch einen festen Händedruck ihr zu sagen: „Fürchte dich nicht. Hier ist einer, der will dir Gutes. Der hat Ehrfurcht und Geduld und Dankbarkeit für dich."

Die Stube, in die er trat, war leer. Aber aus der Kammer nebenan klangen Frauenstimmen und das Rascheln von Gewändern. Er klopfte leise an. Da kam Geschmargret eilig hervor. Stolz zeigte sie sich ihm.

Sie trug ein weißes Wollkleid, das ihre volle Brust prall umspannte und die Taille einknifff. In der Freude über ihren hübschen Gatten hatte sie darauf bestanden, an Stelle des Kranzes wenigstens ein dickes Diadem von Myrthen zu tragen. Das Gesicht darunter glühte von dem heftigen Wirthschaften und dem Pressen des zu engen Leibchens.

Hemmos warme Empfindungen erstarrten in einer Enttäuschung, die fast eine körperliche Pein war. Vielleicht hatte, ihm selber unbewußt, seiner Vorstellung Weiles bräutliches Bild vorgeschwebt, ein zartes, junges Gesicht, ganz Scheu und Lieblichkeit, die niedergeschlagenen Lider feucht von Thränen, die zitternden Lippen stumm in übermächtigem Gefühl. Er schämte sich für Geschmargret, schämte sich ihres Aussehens, ihrer fahrigen Bewegungen, ihrer lauten Stimme, die unaufhörlich schnatzte von der vielen Arbeit, wie sie sich habe abstürzen müssen. Und das Kleid sei fein, nicht wahr? Und ihre Base, die die Nase darüber rümpfe — natürlich nur aus Neid — sei eine Gans. Ueberhaupt, diese Verwandten! Gift und Galle, mit dem Ueberzug von Honig drüber. Er solle aber nur getrost sein. Wenn er auch mit nichts einheirathe, sie sei feine, die sich die Ohren vollolafen lasse. Da lache sie bloß drüber. Und sie lachte laut und lustig.

Hemmo fand kein Wort. Ihm war's plötzlich, als sei's nur ein Traum, daß er mit dieser ihm gänzlich fremden Frau vor den Altar treten solle.

Wie im Traum sah er geputzte Gestalten vom Flett hereindrängen, ihm die Hand schütteln, Glückwünsche sprechen, Männer und Frauen. Und dann plötzlich zwischen all' den verwitterten, feierlichen Gesichtern ein junges, lachendes, Karl Mansfeld, den er als Trauzeugen geladen hatte.

In der wunderlichen Angst, die immer mächtiger in ihm aufstieg, packte er des Freundes Arm. „Bleib' bei mir, Karl!"

Der flüsterte in froher Ueberzeugung: „Menschenkind! Du weißt gar nicht, was du für'n Glück machst! Allein' um die Eichenschränke auf dem Flett, allein um die geblümten Schüsseln im Bord könnt' einer deine Braut heirathen."

Jetzt Räderrollen draußen, eine Bewegung entstand auf der Diele. Der Pastor kam. Und nun wurde der Schullehrer zum Küster. Eilig ward ein Tisch vor der Feuerstätte in einen Altar umgewandelt. Ein Kruzifix stand darauf, Kerzen brannten. Die Schulkinder traten zum Singen an, rechts die Knaben, links die Mädchen. Die Kleinsten von Vorsteher Poppens in weißen Kleidern, Kränze von Schlüsselblumen und Vergißmeinnicht auf den Flachsköpfen, streuten Blumen und Tannenzweige. Hemmo reichte Geschmargret den Arm, und auf der leuchtenden Blumenstraße schritten sie zum Altar, er immer mit dem thörichten Gefühl, als träume er, sie fest in der Wirklichkeit, mit unruhig umherfahrenden Augen die Seele erfüllt von den Sorgen der Wirthin.

„Fleisch is dr genug. Da brauchen wir uns nicht lumpen zu lassen. Un Bier kannst auch frei anbieten. Nur mit dem Wein, da bin ich bange, der is knapp. Den darfst nur am Brauttisch schenken, Hemmo, wo die Verwandten sitzen. Un wer nix geschenkt hat, kriegt gar kein."

Dazwischen klang von schrillen Kinderstimmen gesungen, nach der Melodie von: „Was Gott thut, das ist wohlgethan", das alte Hochzeitslied ihm in die Ohren:

„Oh, selig, die an Gottes Hand
Durch's Pilgerleben wallen.
Vereint zu Freud' und Leiden
Kann nichts, wird nichts sie scheiden."

Tief und machtvoll fiel die Gemeinde ein. Geschmargrets Gäste, das war ungefähr die Gemeinde, die Auswärtigen kamen noch dazu. Der Klang füllte, sprengte fast die altersschiefen Lehmwände des Hauses, schwang sich mit dem Torfrauch zu den Dachsparren empor, ließ die Kühe verwundert die Köpfe heben und die Ziegen nervös zitternd sich verkriechen.

„Die Lieb' ist stärker als der Tod
Und achtet keiner Schmerzen."

Auf Hemmos Stirn perlten große Tropfen. War das Wahrheit, dann weh ihm und der Frau an seiner Seite! War die Liebe wirklich stärker als der Tod, dann war sie auch stärker als die Freude an einem Bauernhof, stärker als guter Wille, Dankbarkeit und beschworene Treue.

Wie kam dies über ihn? Alles war gut gegangen bis heute. Er hatte sich glücklich und zufrieden gefühlt. Mußte gerade vor dem Altar diese unsinnige Angst ihn packen?

Da verstummte der Gesang, der Pastor sprach. Er hörte kaum etwas. Vor den Augen schwebte ihm Meikes Bild in all' seinem Reiz. Vor den Ohren klang ihm unaufhörlich: „Die Lieb' ist stärker als der Tod."

Dazwischen fuhr Geschmargrets zischelnde Stimme: „Hast dein Ring parat?"

Mit aller Willenskraft nahm er sich zusammen, zerrte den Ring los, der an seinem kleinen Finger wie angewachsen saß. Schon begann der Pastor die stetige Frage:

„Willst du die gegenwärtige Wittfrau Geschmargret Eilert, geborene Schneeverblingen, zur christlichen Ehefrau?"

„Ja."

[illegible] Ganz [illegible] der Braut über die Diele. Nun der Glückwunsch. Die Gäste traten, Ihr Segen.

„Amen."

Die Frau an seiner Seite war seine Frau.

Und nun begann das Glückwünschen, das Händeschütteln von Neuem. Die Gesichter von Vater und Mutter, von den Geschwistern, von Geschmargrets Verwandten zogen vor seinen Augen vorüber, im blauen Rauch wie in einem Nebel zerschwommen. Vor seinen Augen allein. Seine Frau war gleich von seiner Seite weggelaufen. Mit hochgeschürztem Kleid, mit vom hastigen Bücken schief gerutschter Myrthenkrone arbeitete sie dem Gesinde vor, half Tische rücken, Teller und Schüsseln herbeitragen, all Hilfe williger Basen lachend zurückweisend. „Ja mein Wirthschaft kenn nur ich mich aus, weißt."

Ihr Hasten erschütterte Hemmo. Er hätte sie an den Armen festhalten, sie anflehen mögen: „Heut' nur raste. Heut' nur halt' dich still. Der Hochzeitstag ist ein heiliger Tag im Leben einer Frau. Hab' Ehrfurcht vor dir selbst, damit ich Ehrfurcht habe."

Aber der Mund war ihm wie zugefroren.

Endlich standen die Tafeln fertig, zu oberst die Brauttafel, an der das junge Paar saß, er am einen schmalen Ende, sie am anderen, an den Breitseiten die nächsten Verwandten, rechts die Männer, links die Frauen — dann die Tafel der fernesten Verwandtschaft, all' derer, die zum „Aufputzen" geladen waren, das heißt, deren Geschenke auf dem Tisch oben auf dem Flett prangten — und Tisch um Tisch die Diele hinunter die Nachbarn, die Freunde, zu unterst das Gesinde, eigenes und fremdes, und die Dorfarmen. Auch Wulf Isebrand saß da und Meue in einer leuchtend rothen Bluse, die Geschmargret ihr geschenkt hatte aus Freude, weil Meuss Karten ihr Erwünschtes kündeten.

Die Mägde trugen die Schüsseln auf: Schweinsbraten, Rindsbraten, gebackene Hühner, süßen Reis mit Rosinen. Dazu wurde Getränk herumgereicht. Am Brauttisch gab's zwei Gläser, eines bekam die Braut, das andere der Bräutigam. Nachdem sie den ersten Schluck genommen hatten, ging das Glas zum Bescheidtun die Seitenseiten des Tisches entlang. Aber die an den anderen Tischen füllten nach Bedarf ihre Krüge aus den Bierfässern, die am Pferdestand übereinander geschichtet lagen, so hoch, daß sie fast über die Halsschranke weg dem Schimmel vor die Hufe kollerten.

Zu Beginn herrschte eine steife Feierlichkeit. Essen und Trinken ist Ernst und Arbeit im Moor, und eine gute Mahlzeit wird durch Schweigen geehrt. Aber allmählich schwollen die Stimmen an.

Hemmo ließ seine Augen über seinen Gästen die Diele entlang schweifen. Unter den vielen fehlte eine — und er sah doch nur sie. Die saß jetzt bei der alten Frau im leeren Schulhause und weinte.

Da hörte er Geschmargrets Stimme: „Jawohl, eingeladen hab' ich Sanna Dierks auch. Nee, warum denn nich? Das arme Menschkind hätte sich gern mal an mein Tisch sattessen mögen, mitsammt ihr smachtige Dern. Aber wenn Leute dickmasig sind und haben's gar nicht nöthig, was kann ein dabei thun?"

Das Stück Braten quoll ihm im Mund. Er wünschte, sie hätte das nicht gesagt.

Die Schmausenden brachen jetzt auf. Vier Nachbarn rechts und vier Nachbarn links kochten Kaffee. Bei jedem mußte jeder zwei Tassen trinken und den Kuchen probieren. Da fanden die Wirthe Zeit zum Aufräumen.

Als die Hochzeitsgäste zurückkehrten, dämmerte der Abend. Die Tische waren verschwunden. Die Oellämpchen am Deckenballen brannten. Auf dem „Zeit hinter der Feuerstätte saßen" die Musiker. Sechs richtige Musiker aus Scharmbeck empfingen die Heimkehrenden mit lautem Tusch. Der feierliche Theil des Festes war vorüber. Nun kam das Vergnügen. Die Alten saßen auf den Truhen in den Winkeln, schwelgend in den Erinnerungen an frühere Hochzeitsfeste. Die Männer sprachen von den Torfpreisen und den Ernteaussichten. Hier und da waren Mütter um ihre Sprößlinge bemüht, die sich an den ungewohnten Genüssen schon den Magen verdorben hatten. Die reife Jugend trat zum Tanz an, als erstes Paar das Brautpaar. Schwer lag Geschmargret ihrem jungen Gatten im Arm. Eine milde Müdigkeit war in ihr. Ihre Augen hatten einen schwimmenden Glanz. Bei dem hastigen Wirthschaften hatte sie allzu häufig die trockene Kehle anfeuchten müssen mit kühlem Trunk.

Ein Faß nach dem anderen rollte jetzt leer vor die Hausthür, und die Lustigkeit stieg, von ihren Strömen genährt, zu Schwunghöhe. Die Jungen waren schwerfällig geworden.

Und noch immer reichte das letzte Faß den Boden nicht. Noch immer konnte Jeder Fleisch und Brod und Kuchen bekommen, so viel er mochte. Das war einmal eine Hochzeit, wie's's gehörte. Von allen Seiten sagte man Geschmargret Schmeichelhaftes.

Einmal stellte Hille Folkert die junge Frau.

„Geschmargret, du freust ein guten Mann."

„Das hoff' ich."

„Ich weiß es. Er hat sein Eigenthum —"

Die Braut lachte. „Der will ich recht für aufpassen. Mit Mansfeldtes weiß ich Bescheid. Oho!"

„Das is ja gut." beharrte Hille. „Ich will man sagen: wie der Bauer unsern Hemmo [illegible] Wasen [illegible], da ging er auch. Denn kam Geld un denn der Pracht, un denn hat er alles [illegible] an ihn getreten — unser einer doch nich. Un denn [illegible] ich ihm mit ein einzigsten [illegible] gewarnt. Da ein wir unser Tochter, der Hemmo. Das sollt' ich dem Bräutigam sagen."

Geschmargret starrte Hille verwundert an. Was dachte sich Klos die alte Dern, da sie ihr, der Frau, die zum zweiten Mal freite, gute Lehren geben wollte?

Sie hatte aber nicht Zeit, zu antworten. Zwanzig Stimmen riefen sie. Der Brauttanz sollte abgetanzt werden.

Rech, Alter und Würdigkeit traten die Tänzer an. Ulpt Reimer, der Schwiegervater, war der erste. Die Musikanten spielten einen ganzen Tanz für jeden allein. Der kostete einen Thaler. An den Wänden sitzend oder stehend, sah die übrige Gesellschaft zu. Weiteren durfte die Braut sich keinem. Dafür schwoll der Silberschub, den sie einstrich. Geschmargret dachte auch nicht an Weiteres. Roth, erzählt, laut, mit schief gerutschtem Myrthendiadem, mit vom Dielenstaub angeschmutztem Rocksaum, drehte sie sich unermüdlich.

Zwischen dem Großen Dielenthor und den Ziegenständen saß das Gesinde beisammen. Wulf Isebrand führte das Wort. Er sang das Lob des jungen Ehemannes vom Leuten auf Geschmargrets Hof.

„Ihr kriegt nicht etwa [illegible] Bauern wie die andern Dickkopp hier, die mit eurem Schweiß und aus eurem [illegible] sich Groschen rausschinden [illegible] Feierabend den Speck auf [illegible] nich gönnen. Leben und [illegible] das is dem Hemmo [illegible] Grundsatz. Wo ein [illegible] Schmu machen kann — der hält sich viel zu gut, um so was [illegible] ten. Un denn die Einsichten! Der Gesichtskreis! Der wird dem alten Poppens in der Gemeindesitzung zu rathen aufgehen!"

Klas Heye hatte den Krug in beide Hände gestützt. Er war [illegible]

„Was schiert mich der Flachskopp!" brummte er.

Plötzlich sprang er auf. Ein Tanz war gerade aus. Er griff in seine Hosentasche, warf einen blanken Thaler klirrend in Geschmargrets Sammelbecken.

„Was denn, Klas Heye?" fragte sie verwundert.

„Tanzen will ich mit dir."

Da lachte sie. „Warum nich?"

Und lachend beugte sie sich zu ihm, der kleiner war als sie. Als er aber mit hartem Griff den Arm um sie legte, erstarrte plötzlich ihr Lachen. Er drückte ihre üppige Gestalt so fest an sich, daß es ihr weh that. Und als sie, von unerklärlicher Angst getrieben, gleich nach der ersten Runde sich schwer machte, damit er aufhöre, faßte er sie nur fester, tanzte er nur wilder. Ihr war die Kehle wie zugeschnürt. Nicht einmal bitten konnte sie ihn, einzuhalten. Sie drehten sich, drehten sich. Und im stummen Drehen war es ihr, als tanzten sichtbar vor ihr des Mannes Gedanken, verwegene Gedanken, als würden im Takt des Walzers seine Wünsche laut — schamlose Wünsche. Sie konnte ihnen doch nicht wehren. Während des ganzen Abends hatte sie nicht solche Hitze aufgeführt wie während dieses Walzers. Als endlich die Musik verstummte, war sie außer Athem.

Am Gesindetisch aber blickten sie mit Stolz auf Heye, der einen ganzen Thaler dran gegeben hatte, um sich an seiner Bäuerin Ehrenfest nicht lumpen zu lassen.

Doch nun dachten die Gäste ernstlich an den Aufbruch. Beim Abschiedstrunk, dem wirklich allerletzten, wollte Karl Mansfeld den Dank aussprechen für sie alle. Er hatte sich prachtvoll unterhalten. An allen Ecken hatten seine langen braunen Schnurrbarten gewebt, aus allen Winkeln war sein herzliches Lachen erschollen. Wie ein Schmetterling war er von Mädchenblume zu Mädchenblume geflattert. Nun blickten seine Augen ein wenig starr, und seine Zunge war schwerer als sonst. Aber er hielt sich stramm aufrecht, immer noch einer der Nüchternsten. Laut schlug er an sein Glas und trat auf das um zwei Stufen erhöhte Flett vor das Brautpaar.

Es wurde ganz still im Hause. Geschmargret hatte ihre verschränkten Hände auf Hemmos Schulter gelegt und hing schwer an ihm, mit müder Zufriedenheit in den Kehraus ihres gelungenen Festes starrend.

„Und so wünschen wir dem jungen Paar das schönste Glück," begann Mansfeld. „Wir danken Ihnen, Frau Geschmargret, für Speis und Trank. Es war alles gut und reichlich. Ich danke Ihnen ganz besonders dafür, daß Sie meinen Freund geheirathet haben. Es war ein hübscher Einfall von Ihnen. Das Leben gefiel ihm nicht. Aber nun wird es ihm gefallen. Denn nun braucht er sich das Geld nicht mehr zu pumpen, wenn er mal einen vergnügten Abend machen will. Das soll ich nicht sagen, Hemmo? Warum denn nicht? Nee, warum soll ich das nich sagen? Sie sind ein feines Weib, Frau Geschmargret, ein königliches Weib — na das bleiben Sie, wenn Sie auch noch einen Hof dazu haben und einen Sack voll harter Thaler — das schadet nichts. Das macht Sie nur noch schöner — immer schöner. Ja, aber ich gönne dir die Frau, Hemmo — und den Hof — und die Thaler auch — weil du mein Freund bist, mein einziger, bester Freund. Hoch! Prost!"

Aufschluchzend vor Rührung trat er zu Hemmo, um ihn zu umarmen. Der stieß ihn sanft zurück. „Du bist ja verrückt!"

Aber die Gäste jauchzten aus Freude über den Trinkspruch. Unpassend fanden ihn nur die Nüchternen und Gründlichen. Selbst Geschmargret lachte.

„Schenieren thun Sie sich nich ein büschen, Herr Mansfeld. Aber ohne was sind Sie für'n spaßigen Menschen!"

Ein letztes Seidelklappern, ein letztes Hüdelschüttein. Die Gäste stapften oder schwankten einer hinter dem anderen hinaus in den grauenden Morgen, den lautlos sinkenden Thau. Zwischen leeren Bierkrügen, verlöschenden Lichtern, verschütteten Trauben und Bänken standen Mann und Frau sich allein gegenüber.

Hemmo sah Geschmargret an. Grob schien ihm ihr rothes Gesicht nach der durchtanzten Nacht, und fremd und peinlich berührte ihn der verdämmernde Blick ihrer Augen. Aber gerade weil sie ihm fremd schien in dieser Stunde, fühlte er ein fast schmerzliches Mitleid für sie. Es drängte ihn, ihr ein recht gutes Wort zu sagen. Am liebsten hätte er sie mit sie hinausgezogen aus der Schwüle und Dunkelheit in die Stille und Kühle des Morgens. Aber sie schloß rasch die Thür, die hinter den Gästen offen geblieben war.

„Das war eine feine Hochzeit, Hemmo, was? Da werden sie noch lang von snaken in den Spinnstuben."

„Geschmargret!" Er nahm ihre Hand, streichelte sie. „Mann un Frau — das is was Großes. Un vielleicht ist es nich immer leicht, daß sie übereinkommen. Hab' Vertrauen zu mir, Geschmargret. Ich werd' dich immer in Ehren halten. Allen guten Willen hab' ich für dich und den Hof. Nich wahr, das glaubst mir?"

Sie sah ihn von der Seite an. Heiß war der Blick der schwimmenden Augen und ein wenig spöttisch dazu. Was predigte der denn wie ein Pastor in dieser Stunde? Wollte er sie necken?

„Och, du!" sagte sie, schlang den Arm um seinen Hals und küßte ihn brennend auf den Mund.

5.

Der ganze Hof lag noch im Schlaf tiefer Erschöpfung, als Hemmo schon wieder auf war, heute der erste von allen. Hastig, fast wie flüchtend, schritt er über die vertanzten Tannennadeln auf Flett und Diele, schwer athmend in dem faden Dunst der welkenden Kränze, dem scharfen, säuerlichen Geruch des Bieres und der Ausdünstung von Mensch und Vieh, die wie eine massige Wolke in der dicken Luft hing. Die vertrockneten Blätter der Pfingstmaien raschelten im Luftzuge wie Herbstland, als er die Thür aufriß.

Ihn trieb's hinaus, fort aus den Wänden, die ihn erstickten, aus den schweren Federbetten, aus der Nähe der Frau. Er hielt seine Stirn dem scharfen Morgenwind entgegen, als solle der etwas davon fortblasen, die Hand tauchte er in den Thau auf dem Wiesengras, rieb sich Augen und Lippen, als müßte er einen Fleck wegwaschen. Er schämte sich. Er hätte vor sich selbst weglaufen mögen, so schämte er sich.

Aber als er in der tiefen Stille hinrannte, über sich die Lerchen jubeln hörte und im Birkenbusch den Kuckuck rufen, während ihm bis zu den Knien ringsum die grünen Wellen der Saaten — seiner Saaten! — emporstiegen, wurde er ruhiger. Warum denn sich schämen? Muß man nicht immer im Leben etwas für etwas geben? Solange man nicht Spreu dem verkauft, der Weizen bezahlt, ist Handel kein Betrug. Frieden zog in seine Seele. Er nahm sein Schicksal an. Was gewesen war, das mußte gewesen sein. Ein neues Leben begann. Sein Wille hieß es willkommen, seine Freuden, seine Pflichten und seine Mängel und Enttäuschungen auch.

Rasch schritt er heim voll Verlangen, dem Gesinde vorzuarbeiten als richtiger Bauer und Herr.

Während seiner Abwesenheit war das Haus zum Leben erwacht. Ueber dem Feuerloch dampfte und brodelte der Kessel. Gähnend und sich reckend stand die junge Frau auf der Kammerschwelle. Ihre Augen glühten, als sie ihn sah. Sie hob die Arme, wie um sie um seinen Hals zu schlingen. Er aber sah Klas Heye an den Pferdeständen lauern, sah der Großmagd kaum unterdrücktes Grinsen. Er ergriff rasch ihre Hände und bog die Arme herab.

„Guten Morgen, Frau. Setz man gleich das Essen auf den Tisch. Wir müssen fix hinaus zum Torfstich."

„Wo bist gewesen, du, in aller Herrgottsfrühe?"

„Nach dem Rechten hab' ich gesehen in der Torfstuhle."

„Ei, laß man. Das schafft schon Hexe mit den andern. Du mußt mir helfen, das Haus wieder in Ordnung bringen."

„Das ist kein Verrichtung für den Bauern, Geschmargret."

„Aber mein Verwandtschaft, mein Freunde kommen auf den Nachmittag wieder. Das kann doch nich angehen, daß ich die allein bewirthe."

Sie hatte recht. Nach der Sitte schickte es sich nicht, daß er bei diesem Besuch am ersten Tage nach der Hochzeit fehlte. Aber die erzwungene Unthätigkeit beunruhigte ihn, die schwüle Nähe der Frau, deren Augen die seinen fusion, deren Finger unerwartet ihm durch's Haar fuhren, die Haut seines Nackens streichelten. Die Scham, der er draußen unter freiem Himmel entflohen war, senkte sich wieder über ihn. Gern sah er die Besucher zur Kaffeestunde einrücken, ungern den letzten scheiden. Und ein grimmiges Grauen erfaßte ihn, als die Sonnenscheibe im Moor versank.

Er haderte mit sich selbst. Eine Frau wie Geschmargret hatte wohl ein Recht auf die Liebe und Zärtlichkeit ihres Mannes. Schmach und Schande für ihn, wenn er arm vor sie dastehe. Einem großen Gefühl gegenüber kalt bleiben, ist demüthigend wie die Annahme eines kostbaren Geschenkes, das man nie erwidern kann. Aber diese ersten schwülen Tage nach der Hochzeit würden ja vorübergehen. Bei gemeinsamer tüchtiger Arbeit mußten bald er und Geschmargret sich in eine gesunde Kameradschaft hineinfinden, wie sie aus der Gemeinschaft der Interessen und Hoffnungen erwächst. Und später kamen wohl Kinder, kleine, glückbedürftige Wesen, die den Ueberschuß von Liebesfähigkeit der Frau auf sich ablenkten und sein eigenes Empfinden für sie inniger und duldsamer machten.

(Fortsetzung folgt.)

— Wir bitten unsere Leser, bei Einkäufen in Geschäften, die bei uns annoncieren, auch stets die Zeitung zu erwähnen.

Ein neues Haus
im Jahre 1909

Ein neues Haus im neuen Jahre? Warum nicht? Jetzt ist die richtige Zeit, kreiten Sie noch, ehe der Preis für Baubolz in die Höhe geht und die Kosten für Fuhrwerken und Arbeit erhöht. Ein kleiner Wink zur rechten Zeit wird manchen zum Nachdenken bringen. Treiben Sie den Architekten mit Ihren Plänen zur Eile, senden Sie uns die Spezifikationen und wir werden Ihnen dann die billigsten Preise unterbreiten.

Wir sind die grossen Fabrikanten von Fensterrahmen, Türen und Appreturen in Westkanada.

Cushing Bros. Co., Ltd.

Phone 223 2428 Dewdney Str

Fabriken in Calgary, Edmonton, Regina.

Schiffs-Billete
zu den niedrigsten Raten.

Nach und von allen Punkten in Deutschland, Rumänien, Oesterreich und Rußland nach allen Punkten in Canada

Post-Anfragen werden prompt erledigt.

Fred. J. Hurkett,
Can. Pac. Agent.
P. O. Box 1032. Regina, Sask.

Auszug

aus dem canadischen Heimstätten-Gesetz.

Alle noch nicht bereits vergebenen oder reservierten Sektionen mit geraden Nummern von Dominion-Ländereien in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, mit Ausnahme von 8 und 26, können von irgend jemand, der das Haupt einer Familie ist, oder von jeder mindestens 18 Jahre alten männlichen Person, als Heimstätte in der Größe von einer viertel Section von 160 Ackern aufgenommen werden.

Heimstätte-Eintragungen

müssen persönlich von dem Applikanten bei einer Dominion Land-Agentur oder Sub-Agentur in dem Distrikt, in welchem das Land gelegen ist, gemacht werden. Unter gewissen Bedingungen ist auch die stellvertretende Eintragung von seiten des Vaters, der Mutter, des Sohnes, der Tochter, des Bruders oder der Schwester des betreffenden Heimstätters erlaubt.

Heimstätte-Verpflichtungen.

Der Heimstätter ist gehalten, die Heimstätte-Verpflichtungen un